XIX. Jahrgang. Nr. 7. Leipzig, 18. Februar 1898.

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben

von

Prof. D. Chr. E. Luthardt.

Erscheint jeden Freitag.
Abonnementspreis vierteljährlich 2 ℳ 50 ₰.

Expedition: Königsstrasse 13.
Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 ₰.

Ein neuer Kommentar zu den Gefangenschaftsbriefen des Paulus.

II.

Von den Kommentaren enthält derjenige zum Kolosserbrief am wenigsten, derjenige zum Epheserbrief am meisten Neues. Auf diesen gehen wir daher noch näher ein. Wenn ich dabei zum Theil Widerspruch gegen die Ergebnisse Haupt's erhebe, so wolle das nicht als Tadel gedeutet werden, sondern als Versuch, der Sache zu dienen, was durch Auseinandersetzung am besten geschehen kann, wenn doch der Streit der Vater der Dinge ist.

In der ersten Hälfte des Briefes kann ich nicht blos eine Erweiterung des sonst in den paulinischen Briefen in der Einleitung ausgesprochenen Dankes für den Christenstand und der Fürbitte für ferneres Gedeihen erblicken, denn diese Kapitel haben es offenbar auf eine Belehrung der Leser über das, was ihnen im Christenthum gegeben ist, abgesehen, wie sogar aus dem Gebet, in welchem der erste Theil seinen Höhepunkt erreicht, ersichtlich ist 3, 16—19.

S. 34 verweist Haupt darauf, dass vor ihm nicht erkannt ist, dass der Refrain εἰς ἔπαινον δόξης 1, 6. 12. 14 den ersten Abschnitt in drei Kreise theile, 1. die überzeitliche Begründung des Heils im göttlichen Rathschluss 4—6, 2. die innerzeitliche Verwirklichung desselben 7—12, 3. Verbürgung des Heils 13. 14. Der Gedankenfortschritt von 11. 12 zu 13. 14 sei: ihr habt nicht nur die Hoffnung auf das Erbe, sondern diese Hoffnung ist euch auch durch den Besitz des Geistes verbürgt; der Gedankenfortschritt aber von 7—10 zu 11—14, dass Gott ihnen 1. ἀπολύτρωσις, 2. σοφία und φρόνησις, 3. κληρονομία, 4. πνεῦμα geschenkt habe. Allein dann stört σοφία und φρόνησις 8 in dieser Reihe, da beides Fähigkeiten des Menschen nennt, die drei anderen Begriffe aber von Thaten Gottes handeln, durch die er den Menschen das Heil gewährt. Auch bezieht Haupt καί 11 künstlich auf den Gesammtgedanken von 8—10, während es vielmehr an den Gedanken des ἀνακεφαλαιώσασθαι 10 anknüpft, das trotz Haupt „unter ein Haupt stellen“ heisst wie Röm. 13, 9; vgl. Eph. 1, 22; Kol. 1, 18 und besagen will, dass diesem Plan Gottes entsprechend die ἡμεῖς „auch“, „in der That“ mit dem Erbe beschenkt worden sind. Die Erklärung Haupt's S. 29: „das Erbtheil ist uns zu Theil geworden, damit wir — zum Lobe seiner Herrlichkeit — als diejenigen zu stehen kommen, welche im voraus auf Christum gehofft haben“, wäre nur dann zulässig, wenn von denjenigen, die vorher gehofft haben und danach von Gott erwählt sind, schon die Rede gewesen wäre (τοὺς προηλπικότας). Das ist aber nicht der Fall, sondern die προηλπικότες sind ein neuer Begriff. Daher wird man den natürlicheren Gedanken ausgedrückt finden müssen, dass wir, nämlich diejenigen, welche vor dem Eintreten des Hoffnungsgutes auf dasselbe gehofft haben, zu dem Zweck von Gott mit dem Erbtheil beschenkt worden sind, damit wir in Christus zum Lobe der Herrlichkeit Gottes gereichten. Dass sie das Gut in der Hoffnung vorweg genommen haben, ist kein Grund für ihre κληρονομία, erst in einer nachgebrachten Apposition wird näher angegeben, um was für Menschen es sich dabei handelt. Der Grund, dass sie zu diesem Zweck bestimmt sind, liegt lediglich in dem freien Willen Gottes, der Christum zum Haupt über sie geordnet hat und der das Erbtheil zu verwirklichen begonnen hat. εἰς ἔπαινον bleibt auf diese Weise wie 6. 14 Zweckbestimmung. Mit Recht aber lehnt Haupt es ab, dass 11. 12 von Judenchristen, 13. 14 von Heidenchristen die Rede sei (ebenso 2, 3) und empfindet diese Erkenntniss als Fortschritt. Wohlenberg trägt diese Meinung aber auch vor, auch mit der richtigen Verweisung auf das analoge προηκούσατε Kol. 1, 5, die bei Haupt fehlt (vgl. auch sonst den pleonastischen Gebrauch dieser Präposition 1 Thess. 2, 2; Gal. 3, 8. 17; Röm. 15, 4 gegen 4, 23; 1 Kor. 10, 11).

Richtig knüpft Haupt an die Soden'sche Beobachtung von der engen Zusammengehörigkeit von 1, 15 — 2, 10 an und erkennt in dem Satze τίς ἐστιν ἡ ἐλπὶς τῆς κλήσεως αὐτοῦ 1, 18 den Grundgedanken des Abschnittes, dessen Inhalt in den beiden folgenden indirekten Fragesätzen auseinandergelegt wird, sodass der Gedankengang 1, 16 — 2, 10 wird: die Leser sollen den ganzen Umfang des für die Zukunft gewährleisteten Heils erkennen. Diese Gewähr liegt einerseits in dem, was Gott an Christus als dem Haupt der Gemeinde gethan hat 1, 20 — 23, andererseits in dem, was dieser Christus schon in der Gegenwart an ihnen gethan hat 2, 1—10. Der letztere Gesichtspunkt, in συνεζωοποίησεν 2, 5 zusammengefasst, ist durch die Gegenüberstellung der früheren Heillosigkeit und des jetzigen Heils zu einer Darlegung geworden, wie dies Heil reine göttliche Gnade sei.

Mit Unrecht beschränkt Haupt S. 45 — 48 1, 22b — 23 auf die Gemeinde Christi. Es ist hier ebenso wie 1, 10 die Stellung Christi als Hauptes über das All gelehrt. Das ἐκκλησίᾳ 22 ist nicht als dat. commodi zu fassen: „Der Gemeinde hat er ein Geschenk gemacht, indem er Christum ihr zum Haupt gab“, sondern instrumental wie τῷ πνεύματι 4, 23, τῇ προσευχῇ καὶ τῇ δεήσει Phil. 4, 6. Gott hat Christum als Haupt über das All eingesetzt, indem die ἐκκλησία die Vermittelung dieser Ausführung gewähren sollte. Anstatt des Dativs steht in dem parallelen Gedanken 3, 10 διὰ τῆς ἐκκλησίας wie auch sonst ein ähnlicher Wechsel zwischen διά c. gen. und dat. instr. statt hat, z. B. Röm. 5, 15. 17. 18.

Eine interessante neue Erklärung wird zu 2, 8—10 vorgetragen. Haupt setzt hinter ὑμῶν 8 ein Kolon und fasst θεοῦ τὸ δῶρον als Wiederaufnahme von χάριτί ἐστε σεσωσμένοι und als Einleitung zu der Erläuterung desselben nach einer neuen Seite, ferner die ἔργα 9, weil der Gedanke 10 eine Begründung von 9 sei, daher in beiden Versen die ἔργα identisch sein müssen, als gute Werke der Christen. Danach würde der Gedanke: Auf Grund der göttlichen Gnade seid ihr gerettet, ihr braucht nichts als zu glauben, und der Ausgangspunkt der Gnade liegt nicht etwa in einer Bitte eurerseits ἐξ ὑμῶν 8. Dies Geschenk stammt von Gott. Ihr habt es nicht aus euren christlichen Werken her (gemeint ist nun wol das Heil, nicht das Geschenk), dann könntet ihr euch rühmen; denn sein Geschöpf sind wir, in Christo Jesu geschaffen zu dem Zweck, dass wir gute Werke hervorbringen,

welche die Eigenart haben, dass Gott selbst sie vorher zubereitet hat. Ist diese Erklärung richtig, so geht der Sinn der Stelle noch mehr, als es gewöhnlich angenommen wird, über sonstige paulinische Anschauungen hinaus. Denn bei Paulus begegnet sonst nicht der Gedanke, dass auf die menschliche Bitte das Heil gegeben sein könnte, ferner bei der Polemik gegen die Werke sind sonst nicht die Werke des neuen Menschen ins Auge gefasst, auch bringt er dieselben sonst nicht unter den Gesichtspunkt der Vorherbereitung durch Gott. Im letzten Punkt scheint mir Haupt richtig ausgelegt zu haben. Der Kolosser- und Epheserbrief bieten genug Belege für die Anschauung, dass alles äussere Geschehen gewissermassen nur die Projektion eines Ueberweltlichen in das Weltliche sei. Aber in ἐξ ὑμῶν 8 legt Haupt zu viel hinein, denn es heisst nicht „auf eure Bitte hin". Auch wäre ein solcher Gedanke im Munde eines Mannes, der von Anfang des Briefes an alles christliche Heil ausschliesslich auf den freien Willen und die Macht Gottes zurückgeführt hat, nicht wahrscheinlich. καὶ τοῦτο führt auch nichts wesentlich Neues ein. Die Gedankenbewegung ist eben auch hier klebend. Immerhin mag mit dem durch καὶ τοῦτο eingeführten Satz abgewehrt sein, dass das gnadenweise, aber durch die Vermittelung des Glaubens geschenkte Heil auch nicht, sofern der menschliche Glaube es aneignet, ein Verdienst des Menschen in sich begreife. Damit fällt auch der Grund, vor θεοῦ in künstlicher Weise ein Kolon zu setzen. Noch entschiedener, und zwar als widerpaulinisch, muss ich die Deutung der ἔργα 9 abweisen. Kommt nicht ein wunderlicher Gedanke heraus, wenn dieselben Werke, die für die Kausalität unseres Heils nichts austragen, doch andererseits so stark hervorgehoben werden, dass Gott sie vorher zubereitet hat und dies das Hauptstück des Beweises sein soll? Und ist nicht οὐκ ἐξ ἔργων Gegensatz zu τῇ γὰρ χάριτι, gibt also an, was dem Gerettetwerden vorausgeht? Dass Werke, von Gott gewirkt, Grund menschlichen Ruhmes werden könnten, ist ein nicht in den Gesichtskreis paulinischer Theologie fallender Gedanke. Der Zusammenhang von 9 mit dem Vorigen von 1 an führt vielmehr darauf, dass kein menschliches Verdienst das Heil herbeigeführt habe. ἵνα μή καυχήσηται hat nur Sinn, wenn die Werke von Menschen, nicht von Gott gewirkte sind, da das Rühmen ein solches gegen Gott ist. Und der Gedanke, dass menschliche Werke, welche nach Röm. 2 ja auch von Heiden aufgewiesen werden können, nicht die Rettung verursacht haben, soll gerade dadurch begründet werden, dass vom christlichen Standpunkt aus auch die guten Werke als Gottes Werke empfunden werden, somit der Gegensatz ähnlich ist wie Röm. 9. 10 ἰδία und θεοῦ δικαιοσύνη.

Einen Fortschritt für das Verständniss des Abschnittes 4, 1—16 bedeutet die Auslegung zwar nicht von 4, 9. 10, wol aber von 4, 11. 12. Das Komma zwischen 11. 12 hat vor Haupt schon v. Soden richtig gestrichen, Haupt aber erkennt den engen Zusammenhang von 7—16, innerhalb dessen dem V. 11 nicht ein besonderer Ton eignet. Hier werden unter den christlichen Gemeindeämtern diejenigen genannt, welche für die Erbauung der Kirche zum σῶμα Christi von besonderem Belang sind. Es sind dies die Lehr- und Seelsorgeämter. Sie werden aufgeführt als Mittel zum Zweck, weil sie in sich selbst kraft ihrer Einsetzung durch Christus Bedeutung haben. Trotzdem aber liegt der Ton der Aussage nicht auf 11, sondern auf 12. Denn nicht nur die Gemeindebeamten, sondern εἷς ἕκαστος 7. 16 hat beizutragen zum Bau des Leibes Christo. Da 7 in 11 wieder aufgenommen wird, können die hier genannten Gemeindebeamten nicht als Inbegriff aller Begabung oder auch nur als Beispiele dafür, dass alle begabt seien, genannt sein. Es sind vielmehr die Apostel, Propheten etc. von Christus darum gegeben, um die gesammte Gemeinde in Stand zu setzen, ihre Aufgabe der Christus zu leistenden Dienste zu lösen. Daher εἷς ἕκαστος erst 12 erläutert wird. Jene Männer befähigen die einzelnen Gemeindeglieder, sich vor Irrlehre zu hüten 14, und das ist die Voraussetzung für ihr Wachsthum 15. Damit aber ist die Basis gewonnen, auf welcher das ἔργον διακονίας der Einzelnen erfolgen und in gedeihlicher Weise die Gesammtgemeinde sich auferbauen kann. Dies geschieht in dem Masse, in welchem jedes einzelne Glied die ihm gewordene Aufgabe löst 16. So liegt allerdings auch bei dieser Auffassung der Gedanke vor, dass die Wirksamkeit der von Christus der Gemeinde geschenkten Lehrer die Grundlage und Voraussetzung des Wachsthums der Gemeinde sei (vgl. 2, 20), aber die Gemeinde und deren Auferbauung zum Leibe Christi ist doch der überragende Gedanke. Ferner verweist Haupt auf die Wiederkehr des Begriffes ἐν ἀγάπῃ aus 2 in 16 und zieht den Schluss, dass die dazwischenliegende Erörterung über die Wirksamkeit der Lehrbegabten in der Gemeinde nur die Grundlage bilden soll für eine auf der Liebe beruhende weitere Auferbauung der Gemeinde. Diese richtige Gesammtanschauung wirft auch für die Einzelexegese Ertrag ab, so für die Konstruktion der beiden präpositionalen Bestimmungen mit εἰς 12, die Abhängigkeit des Absichtssatzes 14 ff.

Mit lebhaftem Danke muss ein weiterer Vorzug des Kommentars zum Ausdruck gebracht werden. Klöpper und namentlich v. Soden haben in ihren Auslegungen des Briefes in der Einzelexegese eine Fülle von Beobachtungen gegen den paulinischen Charakter zur Geltung gebracht, die in ihrer Gesammtheit nicht verfehlen, Eindruck zu machen. Eine grosse Zahl derselben ist von Haupt beseitigt worden. Und in vornehmer Weise hat er es gethan. Oft setzt er sich, wo man eine Erörterung ohne Polemik zu lesen glaubt, mit den Gegnern in seiner Darlegung auseinander und entkräftet deren Argumente. Diesem Verdienst kann dadurch kein Abbruch gethan werden, dass Haupt auch manchmal durch gezwungene Exegese die Eigenthümlichkeiten des Epheserbriefes ihres auffallenden Charakters entkleidet hat, wie 2, 15 f.; 3, 4. 15; 4, 19; 6, 17, und dass eine Nachlese noch guten Ertrag abwirft. Nur weniges dieser Art sei hier gegeben. Die Bemerkungen v. Soden's zu 2, 3 enthalten nicht nur Unrichtigkeiten, indem θέλημα auch 1 Kor. 7, 37; 16, 12 in anderer Anwendung als auf Gott steht, sondern soweit sie richtig sind, findet die Ausdrucksweise hier durch den Sprachgebrauch der LXX, die im Epheserbrief ja so reichlich verwendet ist, Erklärung, und darauf sollte noch mehr geachtet werden, als Haupt gethan hat. Denn für den Plural θελήματα ist nicht nur mit Klöpper und v. Soden auf Jer. 23, 26; Ap.-Gesch. 13, 22, sondern auch auf 2 Chron. 9, 12; Ps. 15 (16), 3; 102 (103), 7. 21; 110 (111), 2; Jes. 44, 28; 58, 3. 13; Jer. 23, 17. 2 Makk. 1, 3, also einfach auf den Sprachgebrauch der LXX zu verweisen. Ebenso nimmt der Bemerkung v. Soden's zu διανοιῶν 2, 3 „nur hier im Plural, wie z. B. Num. 15, 39 . .; ebenso nur hier als von Natur unsittlich vorausgesetzt" die LXX alles Gewicht; denn der Plural steht auch Num. 32, 7; Jos. 5, 1; 1 Esdr. 4, 26; Prov. 27, 19; Sir. 3, 24; Dan. 11, 14; 1 Makk. 11, 49; 2 Makk. 2, 2, als unsittlich wird διάνοια gedacht auch Num. 15, 39; 32, 7; Deut. 28, 18 (17); Jos. 14, 8 A; 1 Esdr. 3, 18; 4, 26 etc., wie denn διάνοια Wechselbegriff mit καρδία ist. — 3, 12 zu παρρησία v. Soden: wird von Paulus nur gegenüber Menschen, dagegen Hebr., 1 Tim., 1 Joh. gegenüber Gott gebraucht wie hier. Aehnlich Haupt. Das Wort kommt aber ausser im Epheserbrief bei Paulus nur 2 Kor. 3, 12; 7, 4; Phil. 1, 20; Kol. 2, 15; Phlm. 8 vor. Davon passt Kol. 2, 15 nicht in den v. Soden'schen Kanon, 2 Kor. 3, 12 widerspricht ihm, Phil. 1, 20 bezieht sich auf den erhöhten Christus. Was bleibt also von der Behauptung v. Soden's? Auch Iob 27, 10 kennt die Beziehung von παρρησία auf Gott. — Die Bemerkung v. Soden's und Haupt's, dass Paulus in bildlichen Wendungen sonst nicht τέκνον, sondern υἱός gebrauche, ist unrichtig, wie Röm. 8, 16. 17. 21; 9, 7. 8; 1 Kor. 4, 14. 17; 2 Kor. 6, 13; Gal. 4, 25. 28. 31; Phil. 2, 15; Phlm. 10 lehren.

Haupt hat uns in diesem Kommentar eine werthvolle Gabe geschenkt. Er hat das Verständniss der Gefangenschaftsbriefe gefördert und für weitere Forschung eine Fülle von Anregungen gegeben.

Wien. **Feine.**

Lietzmann, Lic. Hans, Catenen, Mittheilungen über ihre Geschichte und handschriftliche Ueberlieferung. Mit einem Beitrag von Prof. Dr. Hermann Usener. Freiburg i. B. 1897, J. C. B. Mohr (VII, 85 S. gr. 8). 4 Mk.

Die vorliegende Schrift bedarf einer Rechtfertigung für

ihr Erscheinen gewiss nicht (S. V). Sie trifft zwar in manchen Punkten mit dem etwa gleichzeitig erschienenen Artikel Heinrici's über „Catenen" in HRE[3] 3, 754—67 zusammen. Aber während dieser im Ganzen retrospektiv ist, will sie der künftigen Forschung Ziel und Wege vorschreiben. Sie verlangt und verdient deshalb gerade in unserer Zeit ernstliche Beachtung.

Der Inhalt ist in Kürze folgender: eine etwas knappe Auseinandersetzung über die Bedeutung der altchristlichen Exegese überhaupt und über die Wichtigkeit der Katenen für die Kenntniss dieser Exegese; ein Ueberblick über die Literatur von R. Simon an bis zu Ehrhard und Achelis herunter, prinzipielle Erörterungen über die wissenschaftliche Ausnutzung der Katenenhandschriften; ein vortrefflich orientirender Abschnitt „zur Ueberlieferungsgeschichte" der Katenen; eine Uebersicht über das (auf der Pariser Nationalbibliothek) vorhandene Material; der Plan eines Katenenkatalogs. Es folgt der von 1894 datirte, auf Vorarbeiten von 1886 an beruhende Beitrag Usener's, in welchem der Verfasser jenes Hiobkommentares ermittelt wird, der nach Perionius' Uebersetzung von Genebrard in seine Ausgabe der Werke des Origenes aufgenommen worden ist (vgl. Harnack-Preuschen LG I, 1, 389 F sub Nr. 4 und auch Bratke Theol. Litbl. 1893, Nr. 22). Die Handschrift des Perionius, der cod. Paris. gr. 454 (cod. Berol. Phill. 1406 ist eine Abschrift) hat den griechischen Kommentar ursprünglich anonym geboten. Der Zusatz ὠριγένους in der Ueberschrift stammt erst von späterer Hand. Der wirkliche Verfasser ist, wie die entsprechenden Katenenfragmente beweisen, Julian von Halikarnass. Die zweite Hälfte des Lietzmann'schen Buches bilden Auszüge aus Pariser Katenen zum Alten Testament und den Evangelien als specimen eines Katenenkatalogs.

Die in frischem Ton gehaltene Schrift enthält also dankenswerthes Material in Fülle; dazu eine Menge von Gedanken, die jeder Sachverständige nur wird unterschreiben können. Etwas zu prinzipiell sind aber doch wol die „prinzipiellen Erörterungen" ausgefallen, insofern hier theoretische Forderungen und praktische Wünsche nicht genügend gesondert bleiben. Die atomistische, unkontrolirbare Art, einzelne Katenenfragmente aus beliebig aufgegriffenen Handschriften zu ediren, wie sie noch Pitra leider geübt hat, verwirft Lietzmann mit Recht als dem heutigen Stande der Wissenschaft nicht entsprechend. Wenn heute in die Ausgabe eines Kirchenvaters Katenenfragmente mit aufgenommen werden sollen, so muss unbedingt gefordert werden, dass der Benutzer sich jederzeit aus dem Vorwort der Ausgabe oder durch separat erschienene Untersuchungen über zweierlei unterrichten kann. Nämlich einmal darüber, ob der Herausgeber für seine Zwecke die ursprünglichste Gestalt der Katene, die mit Hilfe der Ueberlieferung zu erreichen war, benutzt hat; und zweitens, wie es um die Glaubwürdigkeit der so ermittelten Urgestalt der Katene steht.

Dieses kann man wol als den Kern auch der Lietzmannschen Forderungen bezeichnen. Hiervon etwas ablassen hiesse allerdings die wissenschaftliche Brauchbarkeit einer Ausgabe heruntermindern. Aber sobald man fragt, wie das oben als nothwendig Bezeichnete in praxi zu erreichen ist, so sind die verschiedenen Möglichkeiten vorhanden, von denen jede ihre Vorzüge und ihre Nachtheile hat. Es wäre ja nun ausserordentlich schön, wenn wir alle möglichen Vorarbeiten bereits gedruckt besässen. D. h. also zunächst einen umfassenden Katenenkatalog mit ausreichenden Stichproben (wenige Stichproben bleiben stets ein unsicheres Fundament, wie noch neulich G. Mercati in der „Rivista bibliografica italiana" II, 3 mit Beziehung auf Richardson's Ausgabe von Hieronymus' De viris inlustribus nachwies; und nun vollends bei Katenen!), weiter Untersuchungen, welche Handschriften für die Edition einer jeden Katene in Betracht kommen, dann eben diese neuen Ausgaben der Katenen, und schliesslich wieder Untersuchungen über ihre Glaubwürdigkeit. Aber wir haben alles das nur zum kleinsten Theile. Die Vorarbeiten, die auf diesem Wege noch zu leisten wären, erforderten selbst bei mehreren Mitarbeitern lange Jahre, wie eine Umschau auf den italienischen Bibliotheken zeigt. Man halte uns doch nicht immer die klassischen Philologen entgegen (vgl. S. 26), wenn ein Demosthenesherausgeber wie F. Blass in seiner „Hermeneutik und Kritik"[2] 281 f. gestehen muss: „Ist nun das Schriftwerk klein, welches man kritisirt, so kann man die Aufgabe der Ordnung und Eingliederung zwingen, soweit dies nach der Sachlage überhaupt möglich ist; dagegen bei zahlreichen Handschriften eines umfangreichen Schriftstellers bedarf es besonders günstiger Sachlage, oder es reicht ein Menschenleben nicht aus. So bei Demosthenes mit seinen unzähligen, grossentheils noch gar nicht und zum geringsten Theile mit der nöthigen Genauigkeit verglichenen Handschriften, deren Verhältniss zu einander von Rede zu Rede wechseln kann".

Wer will es unter solchen Umständen heute dem Herausgeber eines Kirchenvaters verargen, wenn er (zumal in den meisten Fällen die Katenen nur einen unbedeutenden Bruchtheil seines Materials bilden) auch ohne einen gedruckten Katalog mit der handschriftlichen Ueberlieferung seiner Katenen fertig zu werden sucht, und ohne neue Drucke ihre Glaubwürdigkeit zu untersuchen unternimmt. Zu dem letzteren Zwecke wird es im allgemeinen genügen, an der direkten Ueberlieferung irgend eines der angeführten Schriftsteller die Echtheit und gute Erhaltung seiner Fragmente in der Katene zu prüfen. Der von Lietzmann urgirte Fall, dass ein solches Hilfsmittel zur Sichtung der Fragmente fehle (S. 6. 26), trifft auf einzelne Schriftsteller häufig genug zu, auf sämmtliche Autoren in einer Katene — die man doch immer als Ganzes behandeln soll — wol nicht zu oft. Wo man aber die direkte Ueberlieferung eines Schriftstellers mit seinen Katenenfragmenten vergleichen kann, da werden die beiden Fragen gleichzeitig entschieden, welche Handschriften die beste Gestalt der Katene bieten, und wie viel Glauben die Urgestalt der Katene verdient.

Dass dieser Weg schon jetzt zu verbieten sei, hat Lietzmann nach meiner Meinung nicht erwiesen. Wenn der neue erst einmal fertig ist, wird der alte von selbst verlassen werden. Andererseits soll die Verdienstlichkeit seiner Anregungen und seiner Pläne nicht bestritten werden. Namentlich wo die Zahl der Handschriften so gross, und die Schwierigkeit, ihren Stammbaum aufzustellen, so ungeheuer ist, wie bei den Katenen zu den poetischen Büchern des Alten Testaments, wäre die baldige Ausführung seiner Vorschläge aus praktischen Gründen erwünscht.

Auf Einzelheiten einzugehen muss ich mir versagen; nur dazu möchte ich noch meine Zustimmung erklären, dass Lietzmann meinen Versuch (TUNFI, 3, 34 ff.) aus dem räthselhaften Ἰωάννης ὁ τῆς Δρουγγαρίας etwas zu machen, zurückweist (S. 23 f.). Seit ich glaube die beste Gestalt der Prophetenkatenen im cod. Chis. R. VIII. 54 und im Ottob. gr. 452 gefunden zu haben (TUNFI, 3, 110), welche diesen Johannes nirgends zu erwähnen scheinen, gebe ich auf den cod. Paris. gr. 159, in welchem er als Verf. genannt wird, nicht mehr viel. Immerhin bliebe noch zu erklären, wie der Name in diese Handschrift zweiten Ranges überhaupt hineingekommen ist. Zu der Verfasserschaft des „Andreas" möchte ich A. Ehrhard's Worte „nähere Untersuchung vorbehalten" (K. Krumbacher's Gesch. byz. Litt.[2] 215) hinzufügen. Auch das kann ich noch nicht unterschreiben, dass die einander so ähnlichen Prologe der Prophetenkatenen „ebenso gut wie die Notiz über die sieben Ausgaben des griechischen Alten Testaments, über die Zerstörungen Jerusalems, die zehn Gottesnamen, die Gründe für die Dunkelheit der heiligen Schrift u. a. m. zu den üblichen und nothwendigen Beigaben" einer nützlichen Katene gehört haben sollen; selbst dann nicht, wenn sie sich auch ausser Corderius' Johanneskatene noch öfter finden sollten. Jene Notizen sind nämlich farblos, abgeschliffen und ohne irgend eine Spur von Eigenart eine genau so wie die andere. Die besprochenen Prologe dagegen haben ausser dem gemeinsamen Schluss, der das Kyrillzitat enthält (Heinrici HRE[3] 758, 30—39 vergleicht den Prolog von Cramer's Matthäuskatene vgl. Lietzmann S. 78, ich verweise noch auf den längeren Prolog zu Ὠριγένους Φιλοκαλία im cod. B (A) vgl. Robinson's Ausgabe S. 3), doch jeder auch etwas stark Individuelles und Persönliches. Die Zusammengehörigkeit dieser Prologe habe ich deshalb behauptet, weil sowol der Jeremia-, wie der Danielprolog selbst erklären, auf denselben Mann zurückgeführt werden zu wollen, wie die anderen.

Kiel. Erich Klostermann.

Sommer, Lic. theol. J. L. (Dekan und 1. Pfarrer in Neustadt a. A.), **Die evangelischen Perikopen des Kirchenjahres, exegetisch u. homiletisch behandelt.** Im homiletischen Theil mit Beiträgen von mehreren Geistlichen. Vierte verb. Aufl. Erlangen und Leipzig 1898, A. Deichert's Nachf. (Georg Böhme) (VI, 691 S. gr. 8). 8,40; geb. 10 Mk.

Es ist schon viel gegen die alten Perikopen eingewendet und geeifert worden, und manches Bedenken mag seine Richtigkeit haben. Aber jedenfalls sind sie nicht nur bis jetzt noch in allgemein kirchlicher Geltung und unserem Christenvolke lieb und theuer, sondern sie enthalten auch eine solche Fülle göttlicher Heilswahrheit, ja den ganzen Reichthum Gottes zu unserer Seligkeit in so eingehender und andringender Weise, dass von einer Verkürzung unserer Gemeinden durch ihre Verkündigung nicht weiter gesprochen werden sollte. Es gilt nur, in ernster Arbeit ihre Schätze zu heben und in ihre Tiefen einzuführen, und eben dazu kann die vorliegende Perikopenerklärung in vorzüglicher Weise anleiten und dienen. Nachdem in den letzten Jahren des Verf.s Erklärung der Thomasianischen Evangelien wie die der altkirchlichen Episteln in vierter Auflage erscheinen konnte, ist dies nun auch mit seiner Bearbeitung der alten Evangelien der Fall, gewiss ein ehrenvoller Beweis für ihre Brauchbarkeit, wie denn auch mehr und mehr ausserdeutsche Länder und Kirchen, wie Nordamerika und Schweden, zu dankbaren Abnehmern dieser Werke werden.

Man könnte die wachsende Verbreitung solcher homiletischen Hilfsmittel aus dem Grund bedauern zu müssen glauben, dass sie ein Zeichen steigenden Mangels eigener treuer Beschäftigung mit dem Text und eine starke Versuchung zur Trägheit und Untreue seien, und hat in dieser Beziehung besonders die Hinzufügung von Dispositionen beanstandet. Allein die mechanische Uebernahme einer fremden Disposition wird doch nur selten erfolgen, und jedenfalls könnte ein solcher Missbrauch nicht gegen eine Einrichtung entscheiden, deren thatsächlicher und von Sommer auch allein beabsichtigter Nutzen auf der Hand liegt. Gerade aus fremden Mustern kann der Prediger reiche Anregung schöpfen, und wenn der Verf. in dieser neuen Auflage ausser Predigern wie v. Stählin, Wucherer, von Biarowsky, auch Norddeutsche wie M. und E. Frommel, Uhlhorn, Stöcker und Kögel herangezogen hat, so ist das nur mit Freuden als willkommene Bereicherung zu begrüssen. Im übrigen ist die ganze Anlage und Durchführung seiner homiletischen Hilfleistung der Art, dass von einer Beförderung der Trägheit oder auch nur Unselbständigkeit nicht wohl geredet werden kann. Liegt doch der Schwerpunkt seiner Arbeit in der Erklärung des Textes, und wenn hier auch der Verf. zu Nutz und Frommen der Prediger, und zwar nicht blos der vielbeschäftigten, auf die Vorführung des ganzen wissenschaftlichen Apparates verzichtet, wie er sich in manchen Kommentaren breit macht und nicht selten den tiefen Inhalt des Textes selbst in den Hintergrund treten lässt, so ist seine Exegese doch in allen Stücken so wissenschaftlich fundamentirt, so gewissenhaft und sorgfältig, so durchsichtig und gesund, dass sie nicht nur seiner eigenen wissenschaftlichen Durcharbeitung und Beherrschung des Stoffes wie seiner völligen Vertrautheit mit den einschlägigen Fragen und Verhandlungen ein glänzendes Zeugniss gibt, sondern auch dem Leser ein gründliches Verständniss desselben vermittelt. Es ist in der That ein Genuss, der Exegese Sommer's zu folgen, die ebenso sehr den jeweiligen Zusammenhang der Perikope als ihren Wortlaut ins Auge fasst, die keiner Schwierigkeit aus dem Wege geht, kein Bedenken unlauter verhüllt, die eine spielende Allegorie grundsätzlich vermeidet, dafür aber desto sinniger und tiefer die wahre Anwendung bringt. Denn das ist der andere Hauptvorzug dieser Perikopenerklärung: sie sieht jedes Wort, jeden Zug des Textes auf seine praktische Verwendbarkeit an und versteht mit seltenem Geschick aus der wissenschaftlichen Betrachtung Frucht fürs Leben zu ziehen. Dabei schöpft Sommer auch aus den reichen Schätzen der asketischen Literatur und lässt nicht nur Männer wie Luther und Augustin, H. Müller und Diedrich, sondern auch Godet und Pank zu Worte kommen. Man fühlt es der Erklärung jeder einzelnen Perikope ab, wie der Verf. bemüht ist, ihr nach allen Seiten gerecht zu werden, sie so fruchtbar als möglich zu gestalten und alles darzureichen, was aus ihr der Gemeinde an Belehrung und Ermunterung, an Trost und Strafe geboten werden kann. Möge es nun auch an Predigern nicht fehlen, die sich die Mühe nicht verdriessen lassen, an der Hand dieses vortrefflichen Werkes in den vollen Reichthum ihres Textes einzudringen und von seinen Fingerzeigen zu lernen. Möge der grosse Segen, der schon bisher von den verdienstvollen Arbeiten des Verf.s für die Bereicherung und Vertiefung unserer Predigt ausgegangen ist, auch dieser neuen Auflage treu bleiben, und sie an ihrem Theile dazu dienen dürfen, dass auch unter den zerstreuenden und verwirrenden Einflüssen der Gegenwart unserer Kirche das gesunde und einfältige Zeugniss des Evangeliums erhalten bleibe. H.

Michael, Oberschulrath Professor T. J. (Königlicher Bezirksschulinspektor a. D.), **Erinnerungen an feierliche Stunden.** Der Lehrerschaft des Schulinspektionsbezirks Zittau in treuer Liebe gewidmet. Zittau 1897, Pahl (A. Haase) (107 S. gr. 8). 1 Mk.

Der Verf. gehört zur Reihe derjenigen Bezirksschulinspektoren, die bei Einführung der neuen sächsischen Schulverfassung im Herbste 1874 in ihr Amt eintraten. In diesem hat er bis zum Schlusse des Jahres 1896 mit grossem Segen gewirkt. Er ist in weiteren kirchlichen Kreisen auch als Mitglied der Landessynode bekannt, wo er in Schulangelegenheiten mehrfach das Wort ergriffen und das enge Zusammengehen von Kirche und Schule betont hat. Diese seine Stellung bezeugen auch die Reden, die er im vorliegenden, gut ausgestatteten Büchlein veröffentlicht hat. Es zerfällt in vier Theile. Der erste enthält sechs Reden, bei der Einweihung von neuerbauten Schulhäusern gehalten; der zweite acht Ansprachen, bei Einweisungen von Lehrern; der dritte sieben Ansprachen, bei der Entlassung von Lehrern, und der vierte acht Ansprachen, welche bei Gelegenheit der Hauptkonferenzen gehalten wurden. In der Regel ist ein biblisches Wort zu Grunde gelegt, das in klarer, sorgfältiger, praktischer, schlichter und frischer Weise ausgeführt wird. Die Zeitströmungen auf dem Gebiete des Unterrichts und der Erziehung werden namentlich im vierten Theile mehrfach berücksichtigt, wie die eigenthümliche Entwickelung des Bezirkes in zahlreichen charakteristischen Zügen vorgeführt wird.

Z. G. M.

Zeitschriften.

Analecta Bollandiana. XVI, 4: Vie et miracles de S. Pierre Célestin par deux de ses disciples. Vie, miracles et translation de S. Pierre Célestin. Texte remanié de la première moitié du XIV. siècle. Procès-verbal du dernier consistoire préparatoire à la canonisation de S. Pierre Célestin. S. Anastase, martyr de Salone. Le cursus dans les documents hagiographiques.

Bulletin de l'Académie royale de Belgique. No. 9-10: Classe des sciences: Louis Henry, Sur divers composés nitrés aliphatiques. Classe des lettres: Goblet d'Alviella, Des échanges philosophiques et religieux entre l'Inde et l'antiquité classique.

Expositor, The. No. 37, January 1898: W. M. Ramsay, The authorship of the Acts. Jos. Agar Beet, Difficult passages in Romans. 1. The son of David and of God. Theod. Zahn, The articles of the Apostles' Creed. J. Will. Dawson, Creative development and evolution. R. W. Dale, The fatherhood of God. G. A. Chadwick, The soul's emancipation.

Mind. No. 25, January 1898: B. Bosanquet, Hegel's theory of the political organism. W. McDougall, A contribution towards an improvement in psychological method (I). E. C. Benecke, On the logical subject of the proposition. E. B. McGilvary, The dialectical method (I). J. H. Hyslop, Kant's doctrine of time and space.

Missionen, Die Evangelischen. Illustrirtes Familienblatt. 4. Jahrg., 2. Heft, Febr. 1898: Aus dem Leben u. der Mission unter den Indianern Nordamerikas. (Mit 9 Bildern.) Antonie Flex, Meine Hochzeitsreise und andere Reisen. (Mit 3 Bildern.)

Mittheilungen und Nachrichten für die evangelische Kirche in Russland. 53. Bd. Der N. F. 30. Bd., Nov. 1897: A. H. Haller, Zur Frage von der Allmacht und Allwissenheit Gottes. F. v. Busch, Zur Bekämpfung des Anticonsecrationismus.

Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judenthums. 42. Jahrg., der N. F. 6. Jahrg., Heft 1, Jan. 1898: M. Rahmer, Die hebräischen Traditionen in den Werken des Hieronymus. III. David Rosin s. A., Die Religionsphilosophie Abraham Ibn Esra's. Moritz Steinschneider, Die italienische Literatur der Juden. David Kaufmann, R. Josef Aschkenas, der Mischnakritiker von Safet.

Zeitschrift für Theologie und Kirche. VIII, 1: Tröltsch, Geschichte und Metaphysik. Kaftan, Erwiderung. 1. Die Methode; 2. der Supranaturalismus.

Personalien.

Der Kirchenhistoriker Professor Dr. Ehrhardt an der Universität Würzburg ist an die katholisch-theologische Fakultät in Wien berufen.

Der Professor der philosophischen Fakultät in Kiel, Hofrath Dr. Riehl, hat einen Ruf an die Universität Halle als Nachfolger Erdmann's angenommen und wird Ostern Kiel verlassen.

Am 7. Februar † in Bonn Dr. Joseph Rappenhöner, Professor der Theologie an der dortigen katholischen Universität.

Eingesandte Literatur.

Nikolaus Paulus, Luthers Lebensende. Eine kritische Untersuchung. (Erläuterungen u. Ergänzungen zu Janssens Geschichte des deutschen Volkes. Herausgeg. von Ludwig Pastor. I. Bd., 1. Heft.) Freiburg i. B., Herder. — Ludwig Pastor, Zur Beurtheilung Savonarolas († 1498). Kritische Streifzüge. Ebenda. — E. Schall, Das moderne Papstthum in den Kirchen der Reformation oder: Das evang. Pfarramt u. das Kirchenregiment. Braunschweig u. Berlin, C. A. Schwetschke & Sohn. — J. Meinhold, Jesaja u. seine Zeit dargestellt. Freiburg i. B., J. C. B. Mohr. — Albert Hauck, Realencyklopädie für protestantische Theologie u. Kirche. Begründet von J. J. Herzog. 3. verb. u. verm. Aufl. Heft 35/36. Leipzig, J. C. Hinrichs. — Edouard Reuss, La bible française de Calvin. Tome second. Brunswick et Berlin, C. A. Schwetschke et fils.

Verantwortl. Redakteur: Dr. C. E. Luthardt, — Verlag von Dörffling & Franke, — Druck von Ackermann & Glaser, sämmtlich in Leipzig.